

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

264 (23.9.1936) Die deutsche Frau

Die Deutsche Frau

Volkskunst und Mode

Es gibt Dinge, die eine Weile „modern“ sind und dann „unmodern“ werden, — und es gibt andere, die unabhängig von der Zeit ewig gültig bleiben. Die ersten gehören — wie es schon ihre Bezeichnung verrät — in den Bereich der Mode, die zweiten in den der Kunst. Die einen sind Ausdruck eines nur eine kurze Spanne gültigen Zeitgeistes, die anderen haben ihren Ursprung in den Tiefen des zeitlosen Volkstums, dessen eine besondere Ausprägung die Volkskunst ist.

Die Auseinandersetzung über das Für und Wider von Mode und Volkskunst ist heute wieder stark und brennend geworden, bedingt durch die Forderungen der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Das Zeitalter der Technik unterbrach — und unterbricht oft noch heute — den selbstverständlichen Strom, der den Menschen mit der Erde verbindet und beide zu einer unlässlichen Einheit umspannen sollte. In diesen organischen Kreislauf brachen die zunächst nur zerstörenden Kräfte der Maschine, die dadurch bedingte Landflucht u. ä. ein. Das deutsche Volk hat sich nie soweit von seiner Lebensmitte entfernt wie im 19. Jahrhundert — die furchtbaren Folgen dieser Selbstentfremdung kennen wir alle. Schon vor dem Weltkrieg versuchten es einige, wieder zu sich selber zu finden. Dieser Versuch mußte scheitern, denn er war im letzten Sinn unpolitisch und blieb nur auf eine Minderheit beschränkt. Erst unter der Führung der nationalsozialistischen Frontkämpfergeneration konnte dieser „Umbruch“ gelingen, der ein Millionenvolk wieder zur Besinnung auf sich selbst brachte.

Eine der vielen nun sich neu ergebenden Fragestellungen ist auch die nach dem Wert und Verhältnis von Volkskunst und Mode. Es geht nicht an, wie es viele im christlichen Eifer des Wiedergutmachens-Wollens glauben, nun einfach nachzuzahlen, ohne die innere Verpflichtung zu verspüren, die Voraussetzung ist zu jedem wahrhaft schöpferischen Tun. Wir dürfen weder einfach da wieder ansetzen, wo vor ungefähr hundert Jahren abgebrochen wurde, noch ist es damit getan, die Muster schwedischer Teppiche oder norwegischer Wandbehangen nachzuweben. Hier liegt das Problem und die Frage nach dem Wie der Lösung. Dies neue Schöpferische, das alte Weisheit mit den technischen Erfahrungen des letzten Jahrhunderts verbindet, kann nicht von der Stadt, sondern muß vom Land

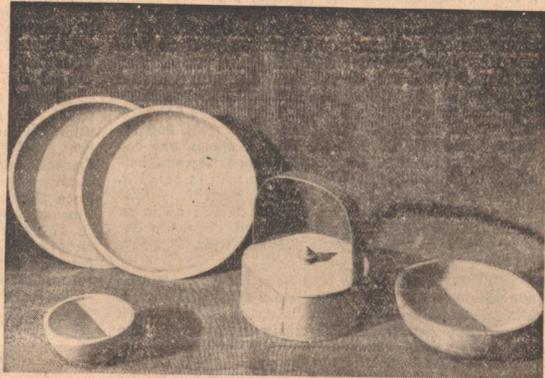
ausgehen. Aber — und darin liegt die innere Berechtigung und Notwendigkeit einer „Schularbeit“ — neben der Erlernung des rein Technischen muß die geschmackliche Sicherheit, der untrügliche Blick für das Richtige und Falsche langsam wieder gemerkt und dann geschult werden. Denn Tatsache ist nun einmal, daß dies in den langen vergangenen Jahrzehnten verloren gegangen ist. Es muß versucht werden, eine jah unterbrochene, jahrhundertalte Tradition mit dem, was auch an Neuem Gültigkeit hat, sinnvoll zu verbinden.

Diese Erkenntnis von einer notwendigen gegenseitigen Ergänzung von Industrie und schöpferischem Handwerk bricht sich immer mehr Bahn. Deshalb finden die Schülerinnen der Textil- und Modeschule der Stadt Berlin nach bestandem Abschlußexamen immer stärkere Verwendung auch in mechanischen Fabriken, um dort in diesem Sinn allmählich richtungweisend zu wirken. Andere wieder haben dann innerhalb des D.R.M. und der bäuerlichen Frauenschichten ein reiches und wirklich lohnendes Arbeitsfeld. So bestand z. B. gerade ein Mädchen die Meisterinnenprüfung der „Sirider-, Wirker-, Tuchmacher- und Weberinnung Berlin“, abgenommen an der Textilschule und Modeschule, mit „Sehr gut“, das nun wieder in die Führerinnen-Schule des Deutschen Frauenarbeitsdienstes in Bock zurückgeht, während ein anderes Mädchen, das eben „Gefellin“ wurde, als Mitarbeiterin in einer bayerischen Weberei Beschäftigung findet. Die Nachfrage nach geschulten und ausgebildeten Kräften übersteigt die augenblicklich vorhandene Anzahl solcher Kräfte bei weitem. Und das ist gut so. Denn nur, was langsam und organisch wächst, hat Bestand. Es muß von den Menschen, die zu dem Wissen um Weg und Ziel und zur Lösung des Problems „Volkskunst und Mode“ gekommen sind, in vollster Verantwortung darauf geachtet werden, daß Spinnen und Handweben, Trachten schaffen und tragen, Truben schmeißen und all dieses nicht Konjunkturwaren der Mode und damit Dinge der begrenzten Zeit, sondern künstlerisches Volksgut und damit Dinge ewiger Dauer werden.

Edith Margenburg.



Keramik-Teeservice, handgedreht und bemalt



Gedrehte Schalen und Küchenhölzer aus weißem Ahorn und Buche



Wohn-Speisezimmer aus der Ausstellung „Kultur im Heim“ der NS-Kulturgemeinde Berlin.



Handgemalte irdene Krüge

Aus der Veranstaltung Deutsches Heimatwerk Ausstellung für Volkskunst und bodenständiges Handwerk, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 7. Leitung: Hans Raifer — Erich Blegerl.

Aufnahmen: Julia Selke, Berlin SW 15.

H. Bohrmann, Karlsruhe.

Sprechendes Holz / Neuzzeitliche Drechslerkunst

Wer einmal eine gute Arbeit des modernen Drechslers in der Hand gehalten hat — sei es nun eine Schale, ein Broteller, eine Schmudde, eine Halskette oder dergleichen — dem wird ihre Eigenprache aufgefallen sein. In der Tat ist es ein neuartiges Erleben, welches die schönen, eigenwilligen Formen vermitteln, die aus dem wunderbaren Werkstoff Holz, diesem gleichsam kristallisierten Leben unserer Bäume, unter der Hand des kundigen Drechslers entstehen. Man ahnt beim Betrachten der geraden, gekammerten, bizarr genudelten Meßern gleichsam das Schicksal des Baumes. Wie die geraden Meßern von normalen, unbewerteten Jahren reden, so die gekammerten von Zeiten rauhschaligen Wüdens und Frühlings, so die knorrig genudelten von Sturm — Weiter — und Hungerjahren. Unersättlich ist diese zweckbedingte Schönheit des Wachstums, welche so verborgenen, für immer fixiert, unter einer unscheinbaren Rinde lebt. Jeder einzelne Jahresring gestaltet sich organisch verbunden mit Veranlassung und Gegenwart, formte sich gehorham den statischen Erfordernissen von Krone, Stamm und Wurzel, paßte sich dem Druck des Windes, der feinen Lieblosung der Sonne, dem harten Griff des Frostes an, und wurde dennoch, dennoch Gestalt eigensten Lebens. Daß wir aber in jedem Stückchen geformten Holzes, in der unvergleichlich ausdrucksvollen Handschrift der lebendigen Natur, einige Seiten aus dem Lebensbuche eines

Baumes zu lesen vermögen, danken wir dem wissend gemordenen Holzarbeiter, dem Drechslers, Schnitzer, Schreiner. Denn er ist es, der die Hieroglyphen-Sprache der vielen Holzarten anfrisiert, entziffert, lesbar macht. Das sollte ihn uns näher bringen. Seine Tätigkeit regelt sich nicht nach dem bekannten Rezept: „Man nehme...“ — in diesem Fall also einen Holzblock — spanne ihn in die Drehbank und drechsele irgend einen Gegenstand daraus: der Drechslers muß anders vorgehen. Schwelbt ihm eine bestimmte Form vor, dann sucht er zunächst unter seinen Hölzern, deren stille Sprache er wie ein Sprachkundiger versteht, bis er das Stück Holz gefunden hat, welches willig auf seine Absicht eingeht, ja darüber hinaus ihm verspricht unter dem schmerzhaften Messer sein leichtes und schönes Geheimnis zu offenbaren. Oft genug aber ist der Eigenwille des Holzes stärker als der des Meisters, dann zwingt es ihn zu einer feiner Eigenart entsprechenden Form. Durch diese Wechselbeziehung von Mensch und Holz, aus dem Formwillen des Meisters und aus dem Offenbarungswillen des lebendigen Holzes, entsteht soherweise ein Neues: das Holzwerk. Wer erst einmal seine bald leise, bald klammende, bald kapriziöse, bald trostige Sprache vernommen hat, den läßt es nicht mehr los.

H. Thuar, Bonn.

Der Schmuck im Raum

Das hochentwickelte Gefühl für schöne Dinge, was den Menschen unserer Zeit so nötig ist, ein Verweilen in der Bestimmtheit, das allein wird durch den Raum vermittelt, dessen Schönheit durchdacht und dessen schmälende Elemente bezaubern.

Nachdem wir vieles fallen sahen, vieles was uns lieb geworden und nur noch kahle Wände uns anblickten, in denen wir der Sachlichkeit ihren Tribut zollten, ging auch hier die Entwicklung weiter. Es entsprang dem Übermaß von Metall und der überall herrschenden Leere eine Forderung auf Wehaglichkeit, die der Seele des Deutschen eine Selbstverständlichkeit ist. In der Werkkunst, die aus dem handwerklichen Hervorgang, ward die schöpferische Freude an Gebrauchsgegenständen ein Erlaffen des Zweckmäßigen und Schönen. Keine falschen Vorstellungen zeitigen mehr Auswüchse der maschinellen Arbeit, sondern wir stehen überall auf unvergängliche, handwerkliche Erzeugnisse.

Klare Wände, die nicht an einem Juwel von Ornamenten früherer Taperienmuster krankten, wollen hier und da von einigen Farbflecken unterwogen in dem Raum verteilt sind. Ein handgedruckter Vorhang, der durch sein Gemaltsein eine lebhaftige Freude erweckt, ein farbenfroher, handgewebter Teppich wandelt einen Raum zur ruhenden Insel unserer Erde. Mag ein schöner Bildteppich der Wand Ausdruck verleihen, oder eine helle Keramiktafel auf dunklen Mäuerungen eines Schränkchens leuchten; ein buntes Kissen aus handgewebtem Stoff, ein zartes Deckchen

auf dem Tisch, das wie hingehaucht noch den Glanz des Holzes durchschimmern läßt, immer wird das ausschmückende Element gleichsam die Atmosphäre bilden. Wir spüren jene Wärme, die die Wölle ausstrahlt und uns reizt, darüber hinauszutreten, und jene Glätte und Kühle, die uns das Innere gibt, wenn es wehndend durch unsere Hände gleitet. Und beide zusammen spenden sie dem Raum eine verhaltene Stimmung. Die Kunstseide wetteifert in ihren Tönen mit Blüten und Blumen, mit erdiger Schwere und sonnigem Glanz. So griffig und weich umrahmt die Seide das Fenster und schenkt dem Raum erst die Wohllichkeit. Es ist wohl nicht der Aufwand an Stoffen, als vielmehr die Wahl der Musterung der Farbe und die Klarheit der Anordnung. Fast in jedem Raum treten noch lebendige Blumen und Pflanzen als Schmuck hervor und helfen viel dazu, irgendeine Leere zu überbrücken.

Lebendiges Zeitgefühl wird uns vor jedem Juwel warnen, und drum suchen wir das Kunstwerk, das in der Schönheit auch das Gute birgt. Es kann ein Kissen sein, eine durchdachte Decke oder ein Bild. Ueberall wird der Schaffende durch sein Werk zu uns sprechen, von seiner Eigenart, von den Zusammenhängen und seinem Erleben. Wenn jeder Mißklang im Raum mit seinem Schmuck beseitigt ist, wird das tägliche Leben in seinem Rhythmus bald Harmonie, bald Kontrast sein, aber immer eine vollkommene wohnliche Freude ausstrahlen.

H. Bohrmann, Karlsruhe.

Warum Haushaltslehrling?

Es ist Ihnen schon passiert, daß Sie in kurzen Zeitabständen immer wieder die gleichen Fragen beantworten mußten? — Gewöhnlich möchte man beim dritten Male schon aus der Haut fahren und der ahnungslos fragende wundert sich ob unserer ungeduldrigen Antwort. Manchmal macht so ein Fall aber auch Spaß. Die nachfolgende Unterhaltung habe ich mehrmals und jedesmal mit größerem Vergnügen geführt. Hören Sie bitte zu:

„Heil Hitler, wie geht es Ihnen?“ „Danke, gut!“
 „Was haben Ihre Kinder für reizende Kleidchen an, haben Sie sie selbst gearbeitet?“ „Ja, natürlich.“
 „Kopfschütteln auf der Gegenseite. „Offen gestanden, ich begreife nicht ganz, wie Sie das machen! Eine große Wohnung, zwei kleine Kinder, mit denen Sie viel spazieren, einen Garten — wie schaffen Sie das eigentlich? Ein Mädchen haben Sie doch nicht, wieviel ist weis?“ „Nein, ein Mädchen nicht, aber einen Haushaltslehrling von 16 Jahren!“ „Ein — was? Haushaltslehrling? Was ist denn das? Und 16 Jahre? Davon haben Sie doch keine Hilfe, sondern noch mehr Arbeit! Wie sind Sie denn darauf gekommen?“

„Das will ich Ihnen gern erklären. Als Haushaltslehrlinge kommen junge Mädchen in Frage, die alle häuslichen Arbeiten, also Kochen, Hausarbeit, Waschen, Nähen und Flecken und Stopfen, Bügeln, evtl. auch Gartenarbeit und Kinderpflege erlernen wollen, um nach zweijähriger Lehrzeit und ebenjolangem Besuch der Lehrklasse in der Berufsschule die sogenannte Hausgehilfinnenprüfung abzulegen.“

„Wie bekommt man denn solch ein junges Mädchen?“
 „Das Arbeitsamt in Verbindung mit der Frauenschaft nimmt die Meldungen der Schulentlassenen entgegen und scheidet die Mädchen aus, ob sie auch geeignet sind für solche Ausbildung; andererseits prüft man auch den Haushalt, ob er als Lehrhaus den Ansprüchen genügt, bzw. ob die Hausfrau die nötigen Eigenschaften hat, um ein Mädchen anzuleiten.“

„Und dann?“
 „Ja, dann macht man einen richtigen Lehrvertrag mit den Eltern und mit dem Arbeitsamt, in dem die beiderseitigen Rechte und Pflichten festgelegt sind.“

„Was ist denn z. B. bestimmt?“
 „Als im Grunde sind es alles Selbstverständlichkeiten. Meine Gertrud bekommt jetzt im zweiten Jahre 10 RM. monatliches Taschengeld (im ersten Jahre sind es fünf RM.) und die Krankentasse. Einen Nachmittag in der Woche hat sie frei, ebenso jeden zweiten Sonntagnachmittag. Dann muß ich natürlich darauf achten, daß sie regelmäßig ihren Nachmittag zur Berufsschule geht, daß die Arbeit ihre körperlichen Kräfte nicht überfordert, und daß sie genügend schläft. Schließlich ist sie ein vierzehnjähriges Mädchen, das noch ein Kind, an dem man in der Zeit, wo sie hausgenossen ist, Mutterstelle vertritt. — Das Mädchen selbst verpflichtet sich, alle Arbeit willig zu verrichten und sich tadellos zu benehmen. „Sprachen Sie nicht vorhin davon, daß Ihre Gertrud schon 16 Jahre alt ist?“

„Ja, wohl, das ist wieder eine Sache für sich. — Als ich mir überlegte, wie ich die Frage einer Haushaltslehrlinge am besten lösen könne, habe ich mir natürlich gesagt: bei den beiden ganz kleinen Kindern kannst du unmöglich eine vierzehnjährige nehmen, die womöglich noch nie einen Kochlöffel in der Hand gehabt hat und gerade eben weiß, wann das Wasser kocht! Dieses Unlernen ist tatsächlich etwas für Hausfrauen, die entweder keine Kinder haben und entsprechend mehr Zeit und Ruhe, oder aber, wo die Kinder nicht mehr ganz und gar auf die Mutter angewiesen sind. Denn es gehört Geduld und Ruhe und Ueberlegung dazu, damit das Mädchen auch wirklich etwas lernt. Mit solch jungem Kind war mir also nicht gehoffen. Gertrud nun ist zwei Jahre im Landjahr gewesen. Haben Sie schon vom Landjahr gehört? Sie hat sich nach der Schule in ein Landjahrlager im Rheinfeld gemeldet, wo sie mit 60 jungen Mädchen unter Leitung der Lagerleiterin und ihrer Helferinnen vormittags in Küche, Haus und Garten schafften, Sport treiben, wandern, und im nationalsozialistischen Geiste geschult werden, während sie nachmittags bei den Eltern helfen dürfen.“

„Gewöhnlich handelt es sich dabei um ein Jahr. Gertrud nun soll wegen ihrer Fähigkeiten zur Landjahrleiterin ausgebildet werden. Sie mußte daraufhin noch ein zweites Landjahr absolvieren. Diese beiden Landjahre werden ihr als ein Haushaltslehrling angerechnet. Das zweite Landjahr macht sie nun bei mir und Eltern besteht sie hoffentlich ihre Hausgehilfinnenprüfung. Die ist nämlich die Grundlage für ihre Ausbildung zur Führerin. — Sie können sich denken, daß ein Mädchen, das in fröhlicher Gemeinschaft überall hat zusehen müssen, allerlei Voraussetzungen mitbringt! Ich bin jedenfalls sehr zufrieden mit ihr. Sie ist gut erzogen; ich brauche z. B. keine Angst zu haben, daß sie mit dem Messer ist oder ähnliches.“

„Ach, ist sie mit bei Ihnen am Tisch?“
 „Ja, sie gehört mit zur Familie, und wenn mir einmal bei irgend etwas ein Entschluß schwer fällt, dann frage ich mich schnell: wie würdest du das bei deinem eigenen Mädchen machen?“

„Dann wohnt sie also ganz bei Ihnen? Ich könnte das dann also gar nicht machen, denn ich habe kein Zimmer frei!“
 „Daran brauchte die Sache nicht zu scheitern, es steht im Vertrag, daß der Lehrling bei besonderen Gründen auch zu Hause schlafen kann!“

„Sagen Sie mir bitte nur: warum tun Sie das denn eigentlich? Sie hätten es doch wesentlich leichter, wenn Sie sich eine tüchtige ältere Hausgehilfin nähmen?“
 „Eider hätte ich es leichter, aber...! Es wird so entsetzlich viel von der „praktischen Mitarbeit“ der Frau beim Aufbau geredet, und meistens bleibt es beim „Reden“. Ich habe mir gesagt, daß wir nur eine kleine Dankeschuld abtragen, wenn wir mit der Mitarbeit im kleinen Ernst machen. Neulich habe ich eine Statistik gesehen über den Bedarf und das Angebot an Hausgehilfinnen. Danach blieben am Ende des Berichtsjahres ca. 17.000 unbesetzte Stellen übrig, trotzdem ein ausreichendes Angebot von Arbeitskräften da war. Die Hausfrauen wollten also die angebotenen Gehilfinnen nicht haben. Ein Hauptgrund: sie waren entweder zu alt oder — zu jung. Ueber das „zu-alt“ wollen wir jetzt nicht reden. Die Mädchen zwischen 18 und 25 Jahren sind am gesuchtesten, weil sie schon Kenntnisse, Erfahrungen und

Umsicht haben. Ein Teil wird durch den Arbeitsdienst beansprucht, ein größerer Teil heiratet. Schließlich müssen sich doch Hausfrauen finden, die nun die jungen Anfängerinnen anlernen und ihnen zu dem nötigen Können verhelfen!“

„Aber es gibt doch eine ganze Reihe von Haushaltungen, wo die Frau selbst beim besten Willen keine Zeit zu so verantwortlicher Arbeit hätte. Denken Sie doch nur an alle Geschäftshaushalte!“
 „Von ihnen erwartet man es auch nicht. Es gibt dafür aber so und so viele andere, die es gut und gern könnten und es sicher auch tun werden, wenn sie die Sache richtig durchdenken und sich die Vorteile überlegen, die sie dabei haben.“

„Vorteile? Da bin ich aber gespannt!“
 „Na, nur aus idealen Gründen tue ich es auch nicht. Wir wollen uns doch nichts vormachen! Es ist ein einfaches Rechenexempel. Ganz ohne Hilfe schaffe ich die Arbeit nicht. Eine erfahrene Hausgehilfinne ist für uns zu teuer, denn da müßte ich neben den Versicherungsleistungen mindestens 20 bis 25 RM. Lohn bezahlen. Stundenhilfe ist auch teuer. Ein Halbtagsmädchen? Das würde in geldlicher Hinsicht ungefähr die gleiche Belastung sein, aber ich hätte gerade dann keine zuverlässige Hilfe, wenn ich sie am nötigsten brauchte. Wenn ich z. B. einmal zum Schwimmen, zu einem Vortrag, ins Theater will, wer hätte dann die Kinder? Wenn mein Mann — es kommt

interessieren jetzt im Herbst am meisten. Mit kurzen, halb- und dreiviertellangen Jacken waren sie da, der Rock meist eng und schmal, geschlitz für Schrittweite. Und dazu sehr farbige Blusen. Die hatten gebauschte Leibchen, runde Sattelpaschen, Bündchenarmel in dicke Stoffe gefaltet — Schößen, und allerdings hübsche, weiche auch spielerische Formen. Jackenfutter und Bluse im gleichen Ton ist hübsch und war viel zu sehen.“

Der herbstliche Tagesmantel fällt weit und lose — hat originelle Faltenstücke im Rücken, große Taschen und Aufschläge, auch manchmal abnehmbare Pelzkränze und Pelzherine. Die Kompletts in schöner Qualität werden von bewundernden Frauenaugen lieblos — sie sind mit überraschender Kleinigkeit ausgestattet, Pelzweihen, Applikationen in Samt, diesen in origineller Färbung, auch Seiderei. Und erst an den Kleidern ist viel zu schauen — Plüschbahnen an Vorder- und Rückenteil, Glodenröcke mit absteifendem Saum, gefaltete eingesehte Ärmel und viel schöne Smararbeit. Die Kleider sind hier bereichert durch handgearbeitete Knöpfe, Weberei und Pelzkränze usw. Die Nachmittagskleider sind vornehm farbig abgemittelt, schimmernde Metall- oder andere Stickerei schmücken sie.

Und die Abendkleider, die der Vorführung den Ausschlag geben, ja, die waren prächtig! Seidenglänzender Lindener Samt und föhlische Plauerer Spitzenstoffe waren eiferrten, Raffide und Brokat schimmerten, Anklänge mehr verschiedene alte, reiche Stilarten waren zu spüren, aber doch nur Anklänge, sonst war das Gepräge mehr zeitlich vornehm. Hochentwidelte Gestaltungswille und feine Farbemaße waren immer wieder zu bewundern, und nicht nur in der Form, sondern auch bis in die kleinste Einzelheit, wie Ornament, Gürtel, Verfuß, Blumen gestick u. a. Das abendliche, festliche Kleid zeigt meist reiches Faltenwurf des Rockes, lange malerische Schäfte, und wird ergänzt durch lange oder halb lange Röcke, die an den Schultern gereiht sind

S. Fris.

Schon wieder Herbstkleider

Auf der Leipziger Herbstmesse wurde auch eine große Herbst- und Wintermodenschau gezeigt. Sie wurde veranstaltet vom Leipziger Messeamt, von der Deutschen Wetter- und Reiseversicherungsgesellschaft für Frauen und vom Reichsinstitut für die Bekleidungsindustrie. Die Leipziger Kürschner waren auch beteiligt. Eine sehr große Besuchermenge bewies, wie warm sich die Frauen für diese Schau großen Stils interessierten. Mehrfache Veranstaltungen



waren im Vorjahr und bei der Frühjahrsmesse vorangegangen, und hatten in ihrer Reichhaltigkeit sehr für diese letzte Schau geworben. Greulich ist die Tatsache, daß zu allen vorgeführten Kleidern nur Erzeugnisse deutscher Gewerbetreibender, deutscher Künstler und Arbeiter verwendet wurden. Schön war auch, daß die gesamte Schau bereits drei Wochen früher gezeigt wurde, als wie die Modelle der führenden Pariser Modehäuser zur



waren im Vorjahr und bei der Frühjahrsmesse vorangegangen, und hatten in ihrer Reichhaltigkeit sehr für diese letzte Schau geworben. Greulich ist die Tatsache, daß zu allen vorgeführten Kleidern nur Erzeugnisse deutscher Gewerbetreibender, deutscher Künstler und Arbeiter verwendet wurden. Schön war auch, daß die gesamte Schau bereits drei Wochen früher gezeigt wurde, als wie die Modelle der führenden Pariser Modehäuser zur

waren im Vorjahr und bei der Frühjahrsmesse vorangegangen, und hatten in ihrer Reichhaltigkeit sehr für diese letzte Schau geworben. Greulich ist die Tatsache, daß zu allen vorgeführten Kleidern nur Erzeugnisse deutscher Gewerbetreibender, deutscher Künstler und Arbeiter verwendet wurden. Schön war auch, daß die gesamte Schau bereits drei Wochen früher gezeigt wurde, als wie die Modelle der führenden Pariser Modehäuser zur

S. Fris.

S. Fris.

S. Fris.

S. Fris.

S. Fris.

S. Fris.

Flüchtlinge kommen

Aus spanischer Hölle in die deutsche Heimat

Abends 10 Uhr ist's. Soeben sind die spanien-deutschen Flüchtlinge des letzten Transportes in ihre Quartiere gebracht. Da meldet der Transportleiter den Helfern und Helferinnen aus NSW, NS-Frauenhilfe und Volkshilfe: „Morgen früh 6 Uhr kommt ein neuer Flüchtlingszug!“ Das bedeutet: früh 5 Uhr auf dem Bahnhof sein, um alle Vorbereitungen zum Empfang der Flüchtlinge zu treffen, und für die bis zur Landesgrenze dem Spanien-deutschen zug entgegenfahrenden Helfer bedeutet es Abfahrt mitten in der Nacht.

In den Wartehallen des Münchener Hauptbahnhofes sind in diesen Stunden vor der Zugankunft Ortsgruppenamtsleiterinnen der NS-Frauenhilfe am Werk: Da werden Tische mit Blumen geschmückt — denn Heimkehr soll es ja sein für unsere auslandsdeutschen Volksgenossen! — Aus Kisten und Körben schälen sich Säuglingsbrotchen, Windeln, Erstlingsjackchen, Milchflaschen, Sauger; ein Widelitz ist schnell gerichtet — so wartet die in einer Ecke des Wartesaales improvisierte „Säuglingsstation“ der jüngsten Ankommen!

Und sie kommen: Aus dem Meer der winkenden, unter Tränen grüßenden und von der Volksmenge begrüßten Flüchtlinge zappeln winzige Händchen den behüteten Armen der Helferinnen entgegen; bald ist der erste Hunger und Jammer gestillt und alle erlittene Schrecknis im ahnungslosen Kinder Schlaf vergessen.

Ach, was würden alle, die nun seit Wochen solche Transporte betreuen, darum geben, könnten sie nur einen Bruchteil solches Gutes empfinden den erwachenden Flüchtlingen geben! Aber in deren Augen steht immer noch das Grauen. Und jedes Trostwort wird bettelarm angehörs dieser Schicksale.

Da ist eine junge Mutter: Vor 14 Tagen hat sie Zwillinge geboren. Im Keller des Hauses verstaubt, während ihre Wohnung Vitalien der „Erektionkommandos“ als „Muro“ dient! Ihr Mann, als Geisel mitten von der Arbeit weggeholt, ist verstorben. Von den neugeborenen Zwillingen hat das schwächere Kind nach vier Tagen; sie hat es nachts heimlich, immer um ihr Leben zitternd, im Garten begraben. Das überlebende Kind ist nur ein winziges Stückchen Leben, kaum 6 Pfund schwer, da infolge der Aufregungen und Strapazen versagte und walfervordämmter Tee die Säuglingsnahrung ergeben mußte.

Eine andere Frau hat in der Hölle Barcelona ihr Schicksal erlebt. Ihrem Mann, Reisevertreter einer deutschen Firma, wurde von Mitgliedern des „Revolutionstribunals“ sein Wagen beschlagnahmt, um mit ihm Leute zur Erziehung zu holen! Er hat: „Lassen Sie mir den Wagen! Mit ihm muß ich den Lebensunterhalt für meine Familie verdienen! Aber ich stelle mich Ihnen zur Verfügung samt meinem Wagen, fahre Sie, wohin Sie wollen!“ Er erhältweisung, in eine Nebenstraße zu fahren, und wird, noch ehe er den Wagen anhalten kann, durch einen Schlag niedergeworfen. Nun fährt seine Frau mit ihren drei Kindern in die pommerische Heimat.

Jeder neue Flüchtlingszug bringt neues Leid. Manchmal sind die Berichte so entsetzlich, daß man sie kaum fassen kann: Man hat Jrenhäuser geöffnet drüben, und

ihre Insaßen bewaffnet auf die wehrlose Zivilbevölkerung losgelassen...

Erstarrtend ist es, Zeuge der Wiedererlebungen zu sein, wenn Flüchtlinge, die mit früheren Transporten bereits ankamen, nun beim Eintreffen des neuen Flüchtlingszuges ihre in lebter Stunde der roten Hölle entronnen Angehörigen entdecken!

Wir fragen einem alten Mann, der nach 45 Jahren zum erstenmal Deutschland wiederbesucht: „Nun sind Sie geboren im Deutschland Adolf Hitlers!“ Er sieht uns groß an: „Sie, die Sie immer hier leben dürfen, die Sie das alles hier — das neue Deutschland — von Anfang an mit erlebt haben — Sie können es unmöglich erfassen, was es für uns bedeutet.“ Und er weint.

Jon. Wich

Bücher für die Frau

Thienemanns Haushaltsbuch. V. Thienemanns Verlag Stuttgart. (Preis 1.80 RM.)

„Wohlet ist wert ist, alle Ausgaben und Einnahmen der Haushaltsführung aufzuführen, richtig Buch zu führen, das wird nur die Hausfrau ganz erreichen zu können, die sich einmal diese kleine Mühe anlernt hat. Und diese Mühe wird schnell belohnt durch die Ordnung und Ueberlicht, die sich die Hausfrau durch eine solche Buchführung erworben hat, und sie wird nie mehr darauf verzichten wollen. Aber wie fangen wir diese Haushaltsbuchführung an? Nicht einfacher! Das Thienemannsche Haushaltsbuch macht diese geringe Arbeit des Eintragens wirklich zur Freude, weil es sehr klar und übersichtlich angelegt ist, für alle im Haushalt vorkommenden Ausgaben übergeordnete Rubriken vorhanden sind, und weil man sich durch die tägliche Abrechnung jederzeit mühelos von der Richtigkeit seiner Buchführung überzeugen kann. Nach einem wesentlichen Vorteil bietet das Buch dadurch, daß es täglich begonnen werden kann.“

Jungmädcherehen. Ein Mädchenbuch von Trude Köhne, Verlag Schmidt & Sping, Leipzig, geb. Wbd., 2.50 RM.

Die Herausgeberin des prächtigen Mädchenbuches ist die Hausfrau und Professorin in der Reichsjugendführung. Der größte Teil der Beiträge kommt von Jungmädcheln aus fast allen Ecken Deutschlands. Von froher Fahrt und erlebnisreichem Wandern, von Spiel und Tanz, von Heimatlegenden und von Begegnungen mit Natur von Schatz wird erzählt, gerade heraus, so wie es war, ohne künstliche, ohne diktatorische und weglassen, in reiner Freude, mit Lachen und Scherzen, aber mit großem Ernst. Außer schönen Erzählungen bekannter Jugendführerinnen bringt das reizende Buch auch Märchen, Gedichte, Rätsel, Sprüche, Witze für nächtliche Arbeiten und Partys und sehr feine Bilder. Das Buch ist daher von höchstem Wert und müßte in jedem Haus, in dem deutsche Mädchen leben, schaffen und sich finden zu können sein.

Schneller Fuß und Bleimädchen. Fritz Steuben, Französischer Verlag, Stuttgart, Geb., 4.50 RM.

Fritz Steuben erzählt hier eine seiner besten Indianerengeschichten und zwar ist es dieses Mal eine Auswanderergeschichte aus einem Indianerdorf. Drei Kinder deutscher Künstler geraten in indianische Gefangenenschaft, Jasper und Lena, so heißen die Kinder, erleben viel in dieser fremdartigen Welt eines Indianerstammes. Alles, was in dem Buche erzählt wird, gewinnt durch die hingehörte Darstellung Steubens gar wunderbaren Reiz, an mancher Stelle reichlich reich, doch auch voll wilder und erhabener Großartigkeit. Jungen und Mädchen sind die selben dieses Buches, Grenzfinder und Indianerungen. Das Buch kann unbedenklich jedem Jungen und jedem Mädchen in die Hände gegeben werden. Es wird ihnen sicher viele Freude machen.

Deffentlichkeit kamen. So war im ganzen ein frischer, froher Schwung zu spüren. Wohl ist die große internationale Modelinie die gleiche, doch die wefenspezifischen Formen und Linien der deutschen Frau sollen und werden sich immer klarer erkennen lassen.

Der Hauptleitend, den die Vormittags-, Sport- und Nachmittagskleider machten, ist der einer sehr betonten, vornehmen Einfachheit der Linie und der Formkurve, bei stemlich kräftiger Farbemaße. Zutreff die Kostüme, sie

